

Das Haus am See

Ich habe neulich in einem Lifestylemagazin gelesen, dass es total hip sei, sich als moderner Städter eine Datsche anzuschaffen. Oder eine richtige Ferienwohnung auf dem Land. Oder gar einen Landsitz. Unter der Woche lebt man sein chices urbanes Leben mit Arbeit, Terminen von Hund, Kind, Katze, Maus zu dem man entweder mit einem circa 1000€ teuren Fahrradanhänger cruist, oder mit dem SUV. Das Wochenende verbringt der gestresste Städter jedoch auf dem Land. Die Bilder zum Artikel waren leicht sepiagetönt, ein wenig retro und erinnerten mich stark an einen schlechten Til Schweiger Film.

Wie auch immer, der Städter ist auf dem Weg nach draußen.

Lebt man hingegen in einer Kleinstadt, dann ist man ja schon recht weit draußen – zumindest fühlt es sich manchmal so an. Liegt die Kleinstadt nicht allzu weit vom Bodensee entfernt, dann kann man auf mehrere Dinge spekulieren: Einen Lottogewinn, mit dem sich ein küstennahes Anwesen finanzieren lässt. Oder einen Dauercampingplatz samt Wohnwagen. Oder ein großes Erbe. Da nicht zu befürchten ist, dass mein Mann oder ich jemals einen Lottogewinn oder ein großes Erbe zu erwarten haben, bleibt nur Variante 2. Weiterhin spazierten wir wie tausende andere Nichtanrainer also mit neidischem Blick wochenends an den Villenanwesen am See vorbei, deren Bewohner sich im Übrigen am Wochenende nie draußen zeigen. Vermutlich, weil sie die gaffenden Horden leid sind, die mit hängenden Zungen am Gartentor stehen.

Also kaufen wir uns einen Wohnwagen, was meinst Du? fragte ich meinen Mann eines Abends und untermauerte meinen Vorschlag mit dem oben erwähnten Artikel. Mein Mann dachte er eine Weile nach. Wieso eigentlich nicht? meinte er. Ich fasste das als Auftrag zur Suche eines geeigneten Objektes auf.

Leider hatte ich folgendes nicht bedacht:

Am Bodensee kann man einen Dauercampingplatz allenfalls für in drei Jahren anfragen, da es eigentlich keine freien mehr gibt. Also ließ ich mich kurzerhand auf sämtliche Wartelisten schreiben. Oder man erbt einen bestehenden Platz. Leider kenne ich niemanden, der einen solchen zu vererben hätte.

Ich dachte mir dann: Lassen wir das Platzproblem erst mal außer acht, kümmern wir uns mal um ein geeignetes Vehikel. Diesen Punkt gingen mein Mann und ich wie die meisten Dinge total unterschiedlich an:

Frauen suchen erst mal nach etwas, das ihnen gefällt.

Männer schauen erst mal nach dem Budget.

Genau das Drama hatten wir schon mal.

Er: Ich will eine Garage.

Sie: Ich will nicht aus der Stadt raus.

Er: Dann gibt's halt nur ein halbes Haus. Budget ist Budget.

Sie: (schmollt; weiß, dass er recht hat... was sie niemals zugeben würde...)

Auf jeden Fall war schnell klar, dass die Sachen, die mir gefielen schon ein paar tausend Euro kosten sollten. Mein Mann lachte herzlich und fragte mich, wie das noch mal mit der Aussteuer gewesen sei – ob da nicht noch ein Teil irgendwo

rumliegen würde? Oder ob ich irgendwelche teuren Sachen hätte, die ich verkaufen könnte? Mein Motorrad zum Beispiel?

Es folgten zähe Verhandlungen, in denen er sich als unnachgiebiger Verhandlungspartner erwies.

Es zeigte sich, dass er eindeutig die besseren Argumente aus dem Ärmel ziehen konnte. Und auf mein Schmollen ging er gar nicht erst ein. Erstaunlich. Und auch ein wenig frustrierend.

Ich müsse schon einen Teil meines Gehaltes opfern, sonst würde das nichts.

Letzten Endes musste ich mich auf viele kleine Kompromisse einlassen. Damit erhöhte sich die Trefferanzahl bei mobile.de unter Einbeziehung der Budgetobergrenze von ehemals 0 Treffer auf immerhin 8.

Wir hätten die Möglichkeit gehabt, einen Wagen mit dem durchaus ernst gemeinten Spitznamen „Knautschi“ im Ruhrpott zu erwerben. Dann diverse Varianten von Schaustellerwagen, in denen den Bildern zufolge 26 Generationen von Tierdompteuren MIT ihren Tieren gelebt zu haben schienen, oder gar ein Wohnwagen, der eigentlich als solcher gar nicht zu erkennen war. Er verfügte über eine fest angebaute Vordachkonstruktion, die über die Jahre quasi organisch um den Wagen herum gewachsen schien. Die allerliebsten Geranienkästen (samt deren braunfauligem Inhalt) könnten gegen ein kleines Aufgeld gerne mit erworben werden schrieb der Verkäufer. Vorsorglich schrieb er dazu, dass der Dauercampingplatz in der märkischen Schweiz nicht mit übernommen werden müsse – er wisse allerdings nicht genau, ob es möglich sei, den Wagen samt Vordach (???!!) sehr weit zu transportieren.

Dem Nervenzusammenbruch nahe beschloss ich eines Tages im Februar, das Thema auf sich beruhen zu lassen.

Just an diesem Tag rief der Verwalter eines Campingplatzes an, ob wir immer noch an einem Dauerplatz Interesse hätten.

Wir einigten uns auf einen Besichtigungstermin und stapften ein paar Tage später über einen winterlich grauen, von schlammigen Pfützen durchsetzten Platz.

Wie es der Zufall will, erwähnten wir unsere bis dato erfolglose Suche nach einem geeigneten Wohnwagen.

Woraufhin uns der Verwalter einen zeigte, von dem er wusste, dass er zum Verkauf stand.

28 Jahre alt, mit eigenartigen Butzenfenstern, das Dekor der Stoffbezüge erinnert mich und meinen Mann stark an das Sofa im guten Wohnzimmer seiner Oma. Der Rest: Eiche rustikal, was mich im Rahmen meiner häuslichen vier Wände in eine mittelschwere Depression triebe.

Wenn man allerdings vor ihm steht und sich umdreht, dann schaut man genau aufs Wasser. Und die im Moment noch schneebedeckten Alpen.

Und dann kommt die Sonne raus und man ist ein Bodenseevillenbesitzer, an dessen Gartentor die Spaziergänger stehen bleiben und neidisch hereinschielen.

Und sofort hat man ein Lied von Peter Fox im Ohr.

„Und am Ende der Straße steht ein Haus am See,
Orangenbaumblätter liegen auf dem Weg,
ich hab zwanzig Kinder, meine Frau ist schön,
alle komm` vorbei, ich brauch nie `rauszugehn.....“

In diesem Sinne,
sollte einer von Euch einen Gartenzwerg übrig haben – ich hätte da vielleicht noch
ein Plätzchen frei.